

Zund vom 29.3.2012

## Kurz & kritisch

### Schlachthaus-Theater Ein beklemmend stilles Kammerspiel

Bei diesem Stück sollten Sie Ihr Mobiltelefon ganz ausschalten. Denn die Ecoute-Voir-Produktion «White Crest» im Schlachthaus-Theater umgibt eine beklemmende Stille: Die Luft ist von Anfang an zum Schneiden dick, als die Modedesignerin Judith (Annelore Sarbach) aus London zur Beerdigung ihrer Mutter Eva anreist, am Grab auf ihren ehemaligen Geliebten Lukas (Michael Wolf) und in ihrem Elternhaus auf die geheimnis-krämerische Anna (Priska Praxmarer) trifft. Letztere gibt sich als Pflegerin von Judiths Mutter aus, hat dieser aus Zuneigung jahrelang «den Arsch gewischt» und behauptet nun, Judith habe ihre Mutter gar nicht wirklich gekannt. Die erzürnte Judith will Annas Arbeitsverhältnis per sofort auflösen und sie aus dem Haus schmeissen, da findet sie Erstaunliches und Verstörendes über deren Vergangenheit heraus - was aus Spannungsgründen an dieser Stelle nicht verraten sei.

«White Crest» ist als Co-Produktion zwischen dem Schlachthaus-Theater und dem Theater Tuchlaube in Aarau entstanden. Mit mobilen dunkelgrauen Bühnenelementen werden die wechselnden Schauplätze markiert, während die farblose Kleidung der Protagonisten diese optisch eins werden lässt mit der bedrückend eintönigen Szenerie. Heraus sticht nur Judith in ihrem eigens entworfenen hellblauen Kleid ihrer Modelinie «White Crest», das es sogar aufs Titelblatt des Magazins «International Designs» geschafft hat.

Mirjam Neidharts fragmentarische Dialoge und abgerissene Sätze bringen nervöse, getriebene Figuren hervor: Besonders Annelore Sarbach überzeugt als heimgekehrte Tochter Judith, der die Verbitterung ins Gesicht geschrieben steht («Ein Kind bekommt man nicht, man gebiert es»). Doch die Stille spricht noch lauter als Worte in Neidharts Kammerspiel, dem Regisseurin Lilliane Naef ein gelungenes, unheilschwangeres Ambiente verleiht. Stellenweise schleppt sich das Stück allerdings etwas zäh dahin, und manche Textpassagen wirken allzu stilisiert. Den Beziehungen der Figuren untereinander kommt dadurch eine gewisse Glaubwürdigkeit abhanden. Beeindruckend ist dennoch, wie

die Inszenierung mit einfachsten Mitteln bedeutungsschwere Momente schafft und das Publikum bis zum Schluss den Atem anhält.

Lena Rittmeyer

Weitere Vorstellungen: Sa, 31.3., um 20.30 und So, 1.4., um 18.00 im Schlachthaus-Theater.

## CD

### The Shins mit zehn neuen Lieblingssongs

Sie waren sofort eine Lieblingsband. Zuerst in der Indiegemeinde, die entzückt diesen Melodien lauschte, die hoch über lustig verrenkten Gitarren wehten. Dann auch für die Massen, als The Shins mit ihrem besten Album («Winning the Night Away», 2007) auch gleich ihren grössten Erfolg an der Kasse landeten (Platz 2 in den US-Charts). Jetzt aber hat James Mercer seine Band neu besetzt und mit «Port of Morrow» eine vierte Platte eingespielt, die zunächst für einiges Kopfzerbrechen sorgt. Da sind keine dieser hastig verhakelten Songs mehr und keine dieser abrupt losbrechenden Melodienräusche. Jetzt fliessen die Songs in sanfter Dramaturgie voran, in weich gezeichneten Linien und unter vielen Schichten synthetischen Klangs. Ja, die Shins spielen Softpop.

Das ist nun keine grosse Überraschung für alle, die das Album kennen, das Mercer vor zwei Jahren mit Danger Mouse aufgenommen hat (als Broken Bells). Die neuen Shins klingen auf Anhieb nach dem gleichen, kreuzbrav gereiften Pastellpop einer Band, der man ein zu grosses Budget bewilligt hat. Die Überraschung folgt erst später, nach dem vierten, fünften Hören von «Port of Morrow». Dann entdeckt man in den Tiefen der Arrangements die vielen knarrenden Details; und man stellt fest, dass man sich die Melodien, die man eben noch herablassend als Ohrwürmer bezeichnet hätte, nie und nimmer merken kann. Aufgepasst: Das ist der Beginn der Sucht nach diesen zehn Songs.

James Mercer beweist sich hier mühe-los als einer der grossen Melodiker und Popsänger unserer Zeit. Und seine Shins bleiben zuverlässig die Lieblingsband, die sie schon immer waren.

Christoph Fellmann

The Shins: Port of Morrow (Sony)



BZ vom 29.3.2012

lament waren gut gefüllt.

Als könne er seinen Auftritt kaum erwarten, trat der Vorsteher des Departements Bildung noch vor der Beratung der verschiedenen Traktanden ans Rednerpult. «Trotz aktiver Information ist es uns nicht gelungen,

sem Publikum zu versenken, bat er die Parlamentarier, auf eine fruchtlose Debatte zu verzichten. «Es steht viel Arbeit an, konzentrieren wir uns darauf», sagte Gemeinderat Lerch.

Eines könne er versichern, fuhr er fort: «Wir haben verstan-

für den Rückzug. Der ursprüngliche Vorschlag hätte mittel- und langfristig keine Probleme gelöst, sagte er. Nun gehe es darum, die Raumplanung seriös anzugehen und sich Gedanken über echte Integration zu machen. «Das wird nicht gratis sein», schloss er.

zu  
me  
Rü  
rin  
wa  
Ge  
Ge

## Gespenster der Vergangenheit

**SCHLACHTHAUS** Die Basler Autorin Mirjam Neidhart verstrickt in «White Crest» drei Menschenleben in ein Netz voller Lügen und verpasster Chancen. Die Uraufführung des Stücks im Schlachthaus-Theater wirkt leider etwas altbacken.

Die Explosion eines Ölofens zerstört ihr Atelier und ihre gesamte Kleiderkollektion. Sie zieht sich in einen Loft zurück und schaut über die Dächer von London. Da erfindet sie den perfekten Namen für ihr Modelabel: White Crest. Der weisse Gipfel, auf dem sie thront, beschert ihr Erfolg in der Modebranche – sie kann ihre Vergangenheit hinter sich lassen. Doch eines Tages muss Judith (Annelore Sarbach) wegen der Beerdigung ihrer Mutter an den ungeliebten Ort ihrer Kindheit zurückkehren. Dort holt sie ihre Vergangenheit ein. Auf dem Friedhof trifft sie ihren ehemaligen Freund Lukas (Michael Wolf), der ihr nicht nach London hinterherreisen wollte, obwohl sie von ihm schwanger war. In der Wohnung der verstorbenen Mutter findet sie eine Unbekannte (Priska Praxmarer) vor, die sich später als ihre Halbschwester entpuppt. Die drei Figuren verstricken sich in einem Netz voller Lügen, Vorwürfen und Eifersucht. Die verpassten Chancen vergangener Tage scheinen sich in den Fehlern der Gegenwart zu wiederholen.



Das abstrakte Bühnenbild macht das Stück eher langatmig. *Crista Celia Hirzel/zvg*

Das Stück «White Crest» der Basler Autorin Mirjam Neidhart wurde im Schlachthaus-Theater unter der Regie von Lilian Naef uraufgeführt. Die Bernerin war in den 90er-Jahren Mitbegründerin des berühmten Musikkabarets Geschwister Pfister und stand in den letzten Jahren unter anderem bei der Kindertheater-soap «Siegenthalers im Seich» von Matto Kämpf auf der Bühne.

Ihre Inszenierung von «White Crest» ist von einer erdrückenden Schwere mit bedeutungsschwangeren Blicken und langen stummen Momenten durchzogen. Das Ensemble agiert in einer psychologisierenden Spielweise, obwohl Neidharts Vorlage die Tiefe der Figuren fehlt. Leichtigkeit entsteht nur dann, wenn die Schauspieler den Text auf

Sprechtempo statt auf Inhalt trimmen.

Entgegen dem Realismus im Spiel bleibt die Bühne eher abstrakt. Das schlichte Bühnenbild (Marion Ebert) aus beweglichen Elementen wird zu verschiedenen Schauplätzen umgestellt, die langen Umbauten im Halbdunkel machen das Stück jedoch langatmig, statt das Geschehen aufzulockern. Eine Prise Spritzigkeit und Witz hätten der insgesamt etwas altbacken wirkenden Inszenierung und der schwermütigen Geschichte gutgetan.

*Magdalena Nadolska*

Vorstellungen Freitag, 30. 3., und Samstag, 31. 3., um 20.30 Uhr, Sonntag, 1. 4., um 18 Uhr, im Schlachthaus Theater Bern. [www.schlachthaus.ch](http://www.schlachthaus.ch)

A  
d

LA  
ler  
saar  
mit  
Solo  
die  
über  
turg  
arg

Ein  
stolpe  
Kelln  
der h  
tag ha  
hol  
schon  
fen, w  
heims  
wo nu  
sich si  
Vergar  
klar: A  
nervig  
«Gäste

Viele  
Der au  
kannte  
Hanspe  
(«Senn  
Kari») s  
abend  
Figuren  
untersch  
und Di  
Kellner  
surde  
durch d  
bestech  
leider v  
wird. Es

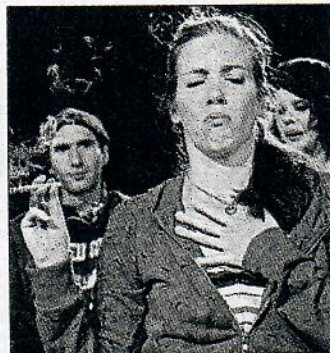


# Küssen und Kiffen mit Kummer

**THEATER WREDE** Deutsche Erstaufführung von „Meeting Joint“

VON SIMONE WIEGAND

**OLDENBURG** – Die Musik ist voll aufgedreht. Laute Bässe dröhnen in den Ohren von 110 Zuschauern und verschlucken jedes Geräusch. Auch das Husten von Marie (Ina Maria Jaich), die ihren ersten Joint raucht, angesteckt von ihrer besten Freundin Ann (Julia Schatz) und deren Typ Louis (Dietmar Rüttiger). Louis grinst und faselt was von „total krass overloaded“, Ann dagegen fühlt sich „ver-



Streit und Liebe: (v. l.) Louis (Dietmar Rüttiger), Marie (Ina Maria Jaich) und Ann (Julia Schatz) BILD: THEATER WREDE

*Jugendliche  
Zuschauer  
reagierten  
bei der Premiere  
verhalten*

arscht“ und Marie kriegt einen epileptischen Anfall.

Der Titel des Jugendstückes von Mirjam Neidhart, das im ausverkauften Theater Wrede (Theaterfabrik Rosenstraße) seine deutsche Erstaufführung erlebte, ist Programm: „Meeting Joint“ - Treffpunkt zum Kiffen.

Ann und Louis sind verliebt. Louis will, dass Ann auch mal einen Joint raucht. Ann will das eigentlich nicht, dazugehören will sie aber doch. Raus aus ihrer Haut

würde so gerne auch Marie, die Streberin, die mit dem Neuen ihrer Mutter nicht klar kommt. Marie versteckt sich in einem Bootshaus und lässt sich von der gutmütigen Ann mit Essen versorgen.

Jugendliche Zuschauer reagierten bei der Premiere verhalten. Zu wenig Handlung, kein richtiges Ende, lauteten ihre Kritikpunkte. Aus Sicht von Erwachsenen (Begleitmaterial für Lehrer ist erhältlich) dürfte die Produktion indes eine gute Grundlage sein, mit jungen Leuten ins Gespräch zu kommen. Das Rauchen steht stellvertretend für Drogen im Allgemeinen. Sie wabern wie unheilvolle Nebelschwaden durch die Gefühls-

welt der jungen Leute, die ohnehin schon auf dem Kopf steht. „Keiner weiß, wie es mir geht“, singen die Drei, und sie klingen verzweifelt.

Passend zum Wechselspiel der Gefühle junger Menschen hat Regisseur Winfried Wrede „Meeting Joint“ als Kaleidoskop aus Sprechtheater, Rap- und Hip-Hop-Songs sowie Videoeinspielungen angelegt. Nachdenklich Szenen wechseln mit gefühlsgeladenen Songs ab, in denen die Jugendlichen Frust und Freude rauslassen.

Im Hintergrund laufen parallel Bilder, die Ann, Louis und Marie zeigen. Wie sie picknicken, sich küssen oder davon träumen, als Schmetterling durch die Wolken zu fliegen (Video: Karl-Heinz Stenz). Als Leinwand dienen pfiffig zwei Segel (Bühne: Roy Spahn), als Bühne drei graue Rampen, die wie Stege in einer mit Graffiti beschmierten Brückenmauer münden und zwischen den Szenen ein- und ausgezogen werden.

Dietmar Rüttiger (32) spielte bereits 2005 im Theater Wrede in „Bilsenkraut“. Wie Julia Schatz (24) und Ina Maria Jaich (26) lebt er in Berlin; Karten Tel. 957 20 22 und per Internet.

@ [www.theaterwrede.de](http://www.theaterwrede.de)

*Nordwest Zeitung, 17/9/2007*